

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 8 / Heft 1—2

Jänner - Juni 1954

Inhalt

	Seite
Othmar Wessely: Joachim Enzmilner von und zu Windhag und die Musik. Ein Beitrag zur adeligen Musikkpflege in Oberösterreich	1
Eduard Kriechbaum: Theodor Mayer. Ein Nachwort auf den 70. Geburtstags eines bedeutenden Geschichtsforschers aus dem oberen Innviertel	15
Hermann Vettors: Der Georgenberg bei Micheldorf I. Bericht über die Grabung des Jahres 1953 (mit Bericht über die Bearbeitung der Keramikfunde von H. Mitscha-Märheim)	23
Kurt Holter: Der Georgenberg bei Micheldorf II. Die geschichtlichen Probleme des Georgenberges	44
Hans Anschöber: Die dramatische Dichtkunst im Stifte Lambach. Die weltliche Dichtkunst	52
Ernst Burgstaller: Schafmusterung im Salzkammergut	64

Bausteine zur Heimatkunde

Franz Pfeffer: Eine Ansicht der Grazer Burg im Greiner Marktbuch	79
Herbert Jandaurek: Ein römisches Bauwerk bei Breitenschützing	81
Gilbert Trathnigg: Probegrabung in der Kirche Heiligenkreuz	84
Georg Wacha: Die Verlegung des Freistädter Paullmarktes nach Linz in den Jahren 1626 und 1627	86
Heinrich Wurm: Gallspacher „Kurgäste“ im 17. Jahrhundert	94
Rupert Ruttman: Die ersten Schulmeister in Andorf	98
Gilbert Trathnigg: Frosch und Kröte auf Welser Bildwerken	99
Roman Moser: Der Hallstätter Gletscher — heute der größte Gletscher der Nördlichen Kalkalpen	103
*	
Oberösterreichische Chronik 1953	104

Schrifttum

Karl Eder: Ein geschichtliches Standardwerk für Oberösterreich	119
Alfred Hoffmann: Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Mühlviertels	121
Buchbesprechungen	123
Alfreds Marks: Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses. Dissertationen	128

Beilage

Die Holztrift im Salzkammergut

Von Engelbert Koller

(Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich. Herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer, Band 8. 112 Seiten und 26 Abbildungen auf 21 Tafeln)

Die dramatische Dichtkunst im Stifte Lambach

Die weltliche Dichtkunst *)

Von Hans Anschöber (Altmünster)

Die Heimstätte der weltlichen dramatischen Dichtkunst im Stifte Lambach war das barocke Stiftstheater im zweiten Stocke des ältesten Gebäudetraktes. Die Besucher steigen die Abteistiege und hierauf einen zweiten Aufgang neben der Prälatur empor und gelangen am Ende eines langen Ganges linker Hand über eine kurze, schmale Treppe zur Stiftsbühne. Diese stellt, wie Dr. Guby in seinem Buch „Das Benediktinerstift Lambach in Oberösterreich“ hervorhebt, das einzige noch erhaltene Klostertheater in Österreich dar. Der Zuschauer-raum, aus einem Parterre mit sechs Bankreihen in der ersten Abteilung und fünf einfachen in der zweiten bestehend, über die eine niedrige Galerie gebaut ist, hat zusammen mit den Stehplätzen einen Fassungsraum für ungefähr 500 Personen. Die Rampenbreite der Bühne beträgt 5, ihre Tiefe $7\frac{1}{2}$ m und eine geschickte Ausnützung der Perspektive in der Bemalung und Aufstellung der Kulissen konnte die Illusion von der Tiefe der Bühne noch bedeutend erhöhen. Eine geradezu weihevollende Stimmung wird jeden Besucher dieser einzigartigen Kunststätte ergreifen; denn hier umschwebt ihn der Geist echt österreichischer Kultur und Geschichte. Könnte der „Genius loci“ zu uns sprechen, würde er uns viel zu erzählen haben. Aber auch die Sprache der Bücher und Archivalien vermag uns bemerkenswerte Dinge über dieses Theater zu berichten.

So erfahren wir, daß es bereits im Jahre 1769 unter dem kunstsinnigen Abt Amand Schickmayr mit einem Kostenaufwand von 30 fl restauriert wurde. Die Dekorationen wurden in den Monaten März und April 1770 vom akademischen Maler Turetschek, der sich selbst als Zuschauer in einer gemalten Loge rechts von der Bühne verewigte, neu geschaffen; denn schon am 23. April traf — wie festgesetzt — Maria Antoinette mit großem, vornehmerm Gefolge auf der Fahrt zu ihrem königlichen Bräutigam Ludwig XVI. von Frankreich im Stifte Lambach als ihrer dritten Nachtherberge ein, nachdem sie vorher im Stifte Melk und im Schlosse zu Enns genächtigt hatte. Von den Vorführungen, die man zu ihrem festlichen Empfange veranstaltete, fand das bauerliche Lustspiel: „Der kurzweilige Hochzeitsvertrag“ von Maurus Lindemayr ihr besonderes Lob. Die schöne Landlerbraut, die der Bräutigam mit überschwenglichen Worten pries, strahlte in ihrer schmucken einheimischen Tracht auf der reich verzierten Bühne, die schöne Kaiserstochter aber saß in der blumenbekränzten einfachen „Hofloge“, die mitten im Zuschauerraum in der letzten Reihe der erstrangigen Sitze errichtet war und heute noch dort zu sehen ist. Dort war Maria Antoinette keiner Zugluft von der Bühne her ausgesetzt und zugleich konnte ihren Blicken

*) Über die geistliche Dichtkunst siehe den gleichnamigen Aufsatz in Jahrgang 6, Heft 4, S. 559 ff.

nichts von der schönen Aufführung entgehen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß den gleichen Platz auch Josefa von Bayern, die Braut von Maria Antoinettes Bruder, des damaligen Römischen Königs Josef II., innehatte, als sie am 19. Jänner 1765 mit zahlreichem kurfürstlichem Gefolge im Stifte Lambach Aufenthalt nahm, vom österreichischen „Commissario“ und seiner auserlesenen Begleitung mit festlichem Gepränge empfangen. Ihr zu Ehren gab man — auf Wunsch des damaligen Landeshauptmannes, des Grafen von Thürheim — ein Singspiel zum besten, zu dem man über 20 Musikanten aus Salzburg hatte kommen lassen. Die Kosten „vor die Comedie“ beliefen sich auf nicht weniger als 620 fl („vor den Bauerntanz“ auf 260 fl, „vor den Wassertanz“ — auf Traunfahrrerplätten wie 1770 — „und die Beleuchtung“ auf 679 fl). Daher hatte wohl auch bereits am 10. Oktober 1722 die österreichische Erzherzogin Maria Amalia, als sie mit ihrem Bräutigam, dem bayrischen Kurfürsten Karl Albert, auf der Reise von Wien her „mit einer Suite von 96 Wagen, 400 Pferden unter Abfeuerung der Stuck und Pöller, Läuten der Glocken, in Gewährstellung der Bürger und Stadlinger bei 200 Mann, wie auch unter Trompeten und Paukenschall“ in Lambach ankam und hier übernachtete, außer bauerlichen Tänzen und dem über dem Traunfluß losgebrannten prächtigen Feuerwerk im selben Theaterraum einem belustigenden Spiele zusehen können.

Gerade im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, unter der Regierungszeit des hervorragenden Abtes Maximilian Pagi (1705 — 1725), ist die Aufführung einer Reihe lateinischer Stücke nachweisbar, so im Jahre 1712 „De rege Midas“, einer Sage vom phrygischen König Midas, dem sich alles, was er berührte, zu Gold verwandelte, der aber bei diesem Reichtum verhungert wäre, wenn er nicht durch ein gesegnetes Bad im seither goldführenden Flusse Paktolos dieses zweifelhafte Geschenk wieder losgeworden wäre. Ferner (1713) die „Tragoedia Hirlandiae“, eine dramatisierte, lange Zeit äußerst beliebte Genovevageschichte mit reichem Aufputz im Stil der Schäferpoesie. Am 24. Oktober 1720 berichtet Pagls Tagebuch: „Die allhir in Vacantia anwesenden Studenten haben den hl. Benedictum mundo valedicentem — den hl. Benedikt, wie er sich von den Freuden der Welt lossagt — in einer kleinen Comödi exhibiert, unter welchen mein Vetter Johann Georg Kolb St. Benedictum und Gabriel Aichhammer eius socium agiert und ihre Sache sehr wohl gemacht“. „Am 16. Oktober 1721 haben die in der Vacanz anwesenden Studenten in einer Comödi den Julium Caesarem, wie derselbe in dem Rath von Bruto und anderen Rathsherren ermordet worden, exhibiert.“ „Den 23. Oktober hat Petrus Ignatius Gameraer mit den noch anwesenden Studenten gleichfalls eine Comödi exhibiert“. Sie ist vielleicht mit dem von P. Arno Eilenstein angeführten Stücke „Studiosus sceleratus“ identisch. Unter Max Pagls Vorgänger, dem Abte Severin Blaß (1678 — 1708), wurde das „Trauerschauspiell oder der Tapffermütige Heraclius“ aufgeführt, das die Taten eines oströmischen christlichen Nationalhelden aus dem siebenten Jahrhundert zum Inhalt hat und bereits 1696 von Christian Böttger ins Deutsche übersetzt worden war. In Lambach flocht man den Stadlinger Traunschiffen zu Gefallen

überdies noch die bodenständige Figur eines Schiffmannes ein. Die lateinischen Originale des in Lambach ebenfalls gespielten „Euripus“ und des „Heraclius“ finden sich im reichhaltigen Repertoire des Stiftes Kremsmünster schon ein paar Jahrzehnte früher vor. Im Zuge der Neuordnung des Lambacher Archives kamen bis jetzt drei weitere, bisher unbekannte lateinische „Schulkomödien“ zum Vorschein: eine biblische mit dem Titel: „Jakob“, die Fragmente eines Schäferspiels mit den Personen Cleon, Dorinde, Phaeton, Erastus, Tyndarus und Pamphilius und schließlich die vollständig erhaltene Cäsartragödie: „Julius Cäsar, Primus Imperator, Primus infelix, sive Triumphantis ambitio et invidia“: „Julius Cäsar, erster (größter) Herrscher, erster (größter) Unglücklicher oder Ehrgeiz und Neid als Triumphierte.“ Damit sind die tragenden Grundmotive für den Untergang dieses großen Römers in diesem Stück klar angegeben, während sich in dem zuerst erwähnten Cäsarstücke die Tragik aus dem blinden Vertrauen auf falsche Freunde herleitet.

Ein Soldbuch aus dem Jahre 1577 berichtet, daß Abt Wolfgang Kammer-schreiber (1571 — 1585) für „zwo Comedien“ ein Geldgeschenk von 2 fl. 2 Schillingen und 28 Pfennigen an einen — jedenfalls wieder katholischen — Schulmeister namens Gregor Möllers ausfolgen ließ. Da wir die Gewißheit haben, daß die Scholaren des Stiftes im 13. Jahrhundert die mittelalterlichen Dramen: „Die Aulularia des Vitalis“ und „Die Alda des Guilielmus Blesensis“ kannten, so ist uns das alles zusammen Beweis genug, daß sich das alte Benediktinerstift Lambach seit je allen Richtungen und Formen der dramatischen Kunst aufgeschlossen zeigte und sie ohne Zögern im eigenen Hause lebendige Wirklichkeit werden ließ. Anregungen hiezu boten sich ja von allen Seiten dar, so von der bereits im Mittelalter auch in den Klosterschulen unseres Landes fleißig betriebenen Lektüre der alten lateinischen Komödien eines Plautus und Terenz, so von den Spielen und Erzählungen der Vaganten, der „fahrenden Schüler“, die wohl oft und gerne an die Pforten des an der breiten Landstraße gelegenen und ob seiner Gastlichkeit bekannten Lambacher Stiftes klopfen. Einflußreich war auch das Schuldrama der Humanisten des 15. Jahrhunderts. Der humanistisch gebildete Abt Johannes Suerzwadel de Wels (1474 — 1504) stand mit den bedeutendsten Humanisten seiner Zeit, besonders mit Konrad Celtis, in Verkehr, unter dessen persönlicher schauspielerischer Mitwirkung am 1. März 1501 vor Kaiser Maximilian I., seiner Gemahlin und einem glänzenden Hofstaate und selbstverständlich auch in Anwesenheit des Prälaten von Lambach im Schlosse zu Linz das prächtige Festspiel „Ludus Dianae“ aufgeführt wurde. In den oben aufgezählten Stücken verschiedener Stilgattungen und mit Stoffen aus Sage, Legende, Geschichte und der Welt romantischer Vorstellungen spiegeln sich in inhaltlicher und formaler Hinsicht die dramatischen Vorbilder der schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzenden und im Laufe der folgenden Zeiten immer mehr zur Entfaltung gelangenden neuen barocken Bühnendichtung, wie sie hierzulande besonders in den Jesuitenkollegien in Linz und Steyr gepflegt wurde. Noch mehr aber sind sie ein Abbild der ebenfalls im Geiste und Stile

jesuitischer Schuldramen, jedoch zumeist von Benediktinern an ihrer berühmten Universität in Salzburg verfaßten Werke. An dieser Stätte der Kunst und Wissenschaft genossen über 150 Jahre auch die Kapitulare des Stiftes Lambach ihre Ausbildung und hatten Gelegenheit, sich auch als Spielkräfte in den verschiedenartigsten Stücken zu erproben und diese ihre Kunst dann während der Ferien daheim im Stifte selbst zu zeigen. An der Alma Benedictina von Salzburg wirkten aber auch eine Reihe von Lambacher Benediktinern als Professoren der sprachlichen Disziplin und der Poetik, so P. Aemilian Hieber von 1717 — 1721, von dem auch das eigene Bühnenstück „Thomas Pondo“ 1720 im dortigen Aulatheater gespielt wurde.

Aneiferung zur poetischen Betätigung boten die Stiftstheater in St. Florian und Garsten und vor allem war es das benachbarte Kremsmünster, wo als große Sensation im Jahre 1680 in Anwesenheit Kaiser Leopolds I. und seiner Gemahlin die erste Oper „Ulisses“ aufgeführt wurde, ein Ereignis, das auf das musikliebende Stift Lambach besonders anfeuernd wirken mußte. Der Verfasser und Komponist war ja kein geringerer als Simon Rettenpacher, der berühmte Dichter mit der „lateinischen Zunge, aber auch mit dem warmfühlenden großösterreichischen und echt deutschen Herzen“. Dank der 1743 erfolgten Gründung der theaterfreudigen „Ritterakademie“ sowie dem hervorragenden Wirken des berühmten Musikers P. G. Pasterwitz, der als Musikdirektor (1767 bis 1782) mit seinen Schülern hauptsächlich die damals hochmoderne italienische Oper pflegte, schließlich dank der fruchtbringenden dramatischen Tätigkeit des Professors Max Pegg, der das Latein in seinen dramatischen Werken stark zurückdrängte und auch schon selbständige deutsche Stücke schrieb, schien Kremsmünsters Vorsprung und Vorrang im Theaterwesen der oberösterreichischen Stiftsbühnen nicht mehr eingeholt werden zu können. Doch schon hatte ein günstiger Stern dem Kloster Lambach mit P. Maurus Lindemayr einen Dichter von solcher Begabung und Schaffensfreude geschenkt, daß es in Kürze die Führung übernehmen, ja einen ganz neuen Weg im Gebiete des dramatischen Schaffens beschreiten konnte.

Nach Zurücklegung seiner Studien am Jesuitengymnasium in Linz und an der Salzburger Universität wirkte der geschulte Theologe und überzeugende Redner einige Jahre lang als Missionarius von Aichkirchen und Neukirchen bei Lambach zur Bekehrung dortiger Protestanten und von 1754 — 59 auch als Prior seines Stiftes, von da an aber bis zu seinem Tode 1783 als Pfarrer seiner Heimatgemeinde Neukirchen, wo er im Jahre 1723 als Sohn des Mesners und Schulmeisters Martin Lindemayr das Licht der Welt erblickt hatte. Der Schlüssel zum Verständnis seiner dichterischen Erfolge in Lyrik und Drama liegt in der Tatsache, daß er nicht als Gelehrter, Gebildeter und Nachahmer der damals so üblichen fremdländischen Modestücke an die Dichtung herantrat, sondern von den frischen, gesunden Quellen echter Volkskunst und wahren Volkstums seinen Ausgang nahm. Schon eines seiner ältesten Singspiele: „Die durch die Todesfurcht vertriebene Saufsucht des liederlichen Hansen“, das bereits am 4. August

1765 anlässlich der Vermählungsfeyer des Erzherzogs Leopold von Österreich mit Maria Luise von Spanien im Stifte Wilten bei Innsbruck in Szene gesetzt wurde, zeigte ihn vor allem in den darin eingeflochtenen Arien mit dem metrischen Aufbau, den sprachlichen Ausdrucksformen und dem gefühlmäßigen und gedanklichen Gehalte des Volksliedes aufs engste verbunden. Dasselbe gilt von seinem nächsten Stücke: „Hans in der Klause“, das inhaltlich nur eine Variation der „Saufsucht“ ist, und erst recht vom „Kurzweiligen Hochzeitsvertrag“. Dieses Spiel verdankt einzig und allein dem interessanten Gehalte des mit schönem bodenständigem Brauchtum sinnreich umwobenen alten bäuerlichen Hochzeitsfestes seine Berühmtheit. Die glänzend gelungene Aufführung vor Maria Antoinette im Jahre 1770 begründete seinen Ruf als eines „geborenen“ Dichters endgültig und beschwingte sein dramatisches Schaffen, das schon in den Anfang der Sechzigerjahre des 18. Jahrhunderts zurückreichen dürfte. Besonders von 1770 an entstand nämlich Stück nach Stück, teils in der Mundart, teils in hochdeutscher Sprache; meist jedes Jahr am 6. Februar, dem Namenstage des Abtes Amand Schickmayr, aber auch zu anderen Zeiten, wenn hohe Gäste im Stifte weilten, fanden Aufführungen statt.

P. Maurus überraschte sie mit den hochdeutschen Stücken „Der Argonautenzug“ (1771), „Der abgedankte Hanswurst“ (1772), „Die Anstalten zum Gratulieren“ (1773), „Das Chamäleon des Herrn Rabeners oder der Deutsche Aff“ (1775), „Der englische Patriotismus“ (1780) und „Der heruntergesetzte Herr von Hochhaus“ (1781). Dazwischen hinein fielen noch größere mundartliche Lustspiele wie: „Der ernsthafte Spaß“ (1776), „Die reisende Ceres oder Die Reisende über Nacht in einem Dorfe“ (1780) und „Der Teufel im Faß oder Der am Rausche unschuldige Bacchus“ (1782). Das hochpatriotische, vermutlich schon für die im Jahre 1765 erwartete Ankunft Josefs II. verfaßte, aber nicht zur Aufführung gelangte Stück: „Die Komödieprobe — Hans von der Wört — der Kaiser kommt“ hatte er zum seltenen Feste der 30 jährigen Regierungszeit seines Prälaten am 25. Oktober 1776 wieder hervorgeholt. Der lebhaft Bericht über diese Aufführung in Prior Sperls Tagebuch gibt klaren Aufschluß, wie bekannt und beliebt der Volksdichter Maurus Lindemayr schon seit längerem war und wie man sich des hohen literarischen Wertes seiner neuartigen dramatischen Schöpfungen vollauf bewußt war. Sperl schreibt: „Nachdem die Tafel, welche beyläufig bis drey uhr dauerte, aufgehoben war, zertheilten sich die Hh Gäste in dem Stifte, einer unt, der andere oben aus, bis man sich wider gegen 4 Uhr abends in der verwirtesten Ordnung zum Theater versammelte. Hier sah man wieder ein Regiment anderer Gäste, welche nur die Komödie von der ganzen Nachbarschaft herzog, und für diese alle würde wohl der ganze Klosterhof zu enge geworden seyn. Wo hätte man erst die Hohen Gäste hinstellen müssen? Es wurde also eine vierfache Wach bis zehn Posten 2 Mann stark gestellt. Man ordnete, so wie es der Raum des Schauplatzes gestattete, die Hohen Gäste, worunter sich sehr viele, selbst unser gnädiger Herr mußten gefahren lassen in ihrer ganzen erhabenen Leibesgröße dem Spiel beyzuwohnen, Die Komödie,

eine alte geburt unseres W. E. H. P. Maurus, Pfarrvikary zu Neukirchen, die aber noch niehmals ware aufgeführt worden, war „der Hanns von der Werth, oder der Kayser komt“. Der Text ist in der gebundenen oberensischen Bäurischen Mundart eingekleydet, Ein Meisterstück in diesem Fache, zu dem sich vielleicht keiner noch hir zu Lande gewagt, noch wagen dürfte, wenn er nicht die Mund- und Denkarth unseres Landvolkes vollkommen inne hat. Der Allgemeine Beyfahl, welchen Ihm alle seine Bäurischen Spihle, die hier Hohen gästen zu Ehren besonders bey dem Mariage der Erzherzogin von Österreich M. Antonia aufgeführt wurden, erwarben, so wie das allgemeine Vergnügen, mit welchem alle gäste vom Schauplatze giengen“ Hier bricht der Satz ab. Der Herr Prior hätte ihn jedoch mit Recht mit den Worten abschließen können: „Dieser allgemeine Beyfahl muß für das Lambacher Stiftstheater und die Theatergeschichte von ganz Oberösterreich unvergeßlich bleiben!“

Diese auch in vornehmsten Kreisen mit soviel Anklang aufgenommenen mundartlichen Lustspiele boten nämlich in mehrfacher Hinsicht etwas ganz Neues in der Entwicklung der dramatischen Dichtung unseres Landes. Sie sind hier die ersten selbständigen, d.h. für sich allein bestehenden bäuerlichen Stücke und geben nicht mehr, wie die bisherigen, zwischen die einzelnen Akte der üblichen dramatischen Kunstdichtung bloß eingestreuten, meist sehr derben „Zwischenspiele“, ein unwahres Spott- und Zerrbild vom Bauernturne, sondern zeigen uns dieses, wie es wirklich ist. Sie zeichnen es in scharfer, jedoch unvoreingenommener Beobachtung und treffender Gestaltungskraft mit allen seinen Schwächen, die Lindemayr als geborener Komiker und Satiriker auch weidlich auszunützen verstand. Zugleich heben sie aber auch gerechterweise die äußeren und inneren Vorzüge der Dorfbewohner hervor: ihre kraftvolle Gesundheit, ihre naturechte, frische Schönheit, den für den Bestand des ganzen Volkes unerläßlichen Wert ihrer abwechslungsreichen Arbeit auf uralter Väter-scholle; die besonders auch für unsere Zeit unentbehrlichen Tugenden der Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Herzensgüte und Liebe zur bodenständigen Lebensweise und Tracht; die große Bedeutung des wunderschönen Brauchtums, das die unveräußerliche Seele jedes echten Volkstums ist. Nicht zuletzt sind sie ein interessantes Spiegelbild der originellen, urwüchsigen, damals noch viel ausdrucksreicheren mundartlichen Sprache, die nicht nur für den Leser und Zuhörer aus Stadt und Land, sondern auch für den Forscher für alle Zeit ein wirklich wertvoller Schatz bleiben wird. Und über all dem leuchtet die Sonne eines goldenen Humors und lebensfroher Heiterkeit. Kein Wunder, wenn gleich bei den Erstaufführungen Lindemayrs „Bäurische Spihle“ alle Zuschauer aufs äußerste entzückten; kein Wunder, wenn diesen schon das Gefühl sagte, daß damit in stofflicher, gedanklicher, volkskundlicher und sprachlicher Beziehung etwas noch nie Dagewesenes geschaffen worden war: das echte, kernige, heimatverbundene, für alle Zukunft vorbildliche oberösterreichische Volksstück. Dort, wo noch Reste barocker Dichtungsart in Figur und Inhalt auftauchen, wie in den Stücken „Die reisende Ceres“ und „Der Teufel im Faß oder der am Rausche

unschuldige Bacchus“ treffen sie nicht den Wesenskern, sondern sind bloß äußerlicher Aufputz. Als Spieler brauchten nicht mehr Lambacher Studenten von der Universität aufzutreten. Es bildete sich eine eigene Spielschar geeigneter männlicher und auch weiblicher Darsteller aus dem gebildeteren sangeskundigen Stiftspersonal, vom Waiseninstitut in Stadl Paura und der Bevölkerung des Marktes selbst, aber auch von der engeren und weiteren Umgebung. Darunter waren z. B. Jungfer Lise Straßer aus Fischelham, ferner die aus der Musikgeschichte der Stadt Gmunden rühmlichst bekannte Sängerin und Chorregentensgattin Notburga Kayser (1744 — 1809), die Schwester des P. Michael Matscheckho, der Regenschori im Stifte Lambach war, und Bärbel Lindemayr, die schöne Tochter von Maurus Lindemayrs drittem Bruder Josef Gottfried, Rentmeister der Herrschaft Ort. Als Komponisten der bäuerlichen Spiele scheinen auf: Josef Langthaler, „Waiseninstruktor“ in der Paura, die Chorherren Aumann und Gugeneder in St. Florian und für den „Ernsthaften Spaß“ der Wiener Hofkapellmeister Franz Xaver Süßmayr, ein geborener Schwanenstädter, Michael Haydn aus Salzburg vertonte das hochdeutsche Stück: „Rebekka als Braut“. Wie dieses stechen auch Lindemayrs andere Lustspiele in hochdeutscher Sprache aus der Reihe im Stile der Zeit geschriebener dramatischer Werke durch die abwechslungsreiche Auswahl der Stoffe, die treffliche Charakteristik der Personen, durch witzige, sehr berechnete Zeltsatire und durch die gediegenen, in sie eingestreuten Arien hervor. Zugleich strahlt auch aus ihnen Lindemayrs echt christliche, deutsche und mit sozialem Empfinden durchdrungene Seele.

Nach des Dichters Tode wurden seine mundartlichen Spiele bis ins zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinein auf Volksbühnen gerne aufgeführt, im Stifte selbst setzte man sein hochdeutsches Lustspiel „Das Chamaeleon des Herrn Rabeners“ 1791 noch einmal in Szene, bezeichnenderweise in dem Jahre, in dem die unmittelbar nach seinem viel zu früh erfolgten Hinscheiden einsetzende, äußerst drohende Gefahr der Auflösung des Stiftes endgültig beseitigt war. Damit schließen die für die Lambacher Stiftsbühne so glanzvollen Jahrzehnte, über denen der helle Stern Lindemayrscher Muse geleuchtet hatte.

Von dieser Zeit an war sein Bruder, Peter Gottlieb Lindemayr, der „Stadelschreiber“, d. i. Verwalter der Salzumschlagstelle in Stadl-Paura, bis zu seinem Ableben 1799 sozusagen auch Haus- und Hofdichter des Klosters. Doch er war dramatisch kaum tätig, sondern vor allem lyrisch; zu der zu Ehren des neugewählten Abtes Julian Ricci (1794 — 1812) am Heiligen Dreikönigstag 1795 veranstalteten Aufführung des Lustspieles „Der Herr Spul“ von Klesheim dichtete er den Prologus, worin sich auch folgende, für die neue geistige Einstellung dieser Zeit und ihrer Dichtung bemerkenswerte Verse finden:

„... Denn gute Bürger hört! Zu eurem Lob und Ehr
Wird heut auf sein Geheiß das Gastspiel aufgeführt,
das seiner Gnaden Herz in Wien so sehr gerühret.
Man findet meistens von biederem Bürgers Sinn
Nachahmungswürdige recht schöne Züg' darin.

Und sicher wird der Ruhm von euerem biederem Sinn
Auch bei der Nachwelt noch, und Kindeskindern blühn.
Behaltet diesen Sinn! Verharret in eurer Liebe
zu unserem besten Abt. Auch er fühlt gleiche Triebe.
Was Stärk und Trost gewährt solch eine Harmonie.
Bleibt Bürger, wie ihr seyd, Verändert euch nur nie!
Oh werdet ihr fortan so gute Bürger seyn,
So können wir schon itzt der goldnen Zeit uns freun.
Und nun Allmächtiger! zu dem ich brünstigst flehe.
Sprich Herr! zu unserem Wunsch Dein Machtwort: Es geschehe!
Das Stift, die Bürgerschaft, und jeden Untertan
Empfehl ich dir o Gott! Hoch lebe Julian!"

Für die neue Dichtungsart war also der Einfluß Wiens maßgebend, und was dem Volke jetzt als Beispiel vorgestellt werden sollte, waren der biedere Bürger und brave, treue Untertan, nicht nur dem Landesherrn gegenüber, sondern auch dem eigenen Grundherrn. Im Sinne dieser Zeit war wohl auch das von einem nicht näher bekannten Lambacher Geistlichen verfaßte und nur als Fragment erhaltene Stück: „Der Bauernirrwahn oder das gerechtfertigte Armeninstitut“. Der „Irrwahn“ handelte von der seinerzeitigen Auflehnung gegen den — wenn auch bayrischen — Landesherrn und gegen die Eigentümer der einzelnen Grundherrschaften, das „gerechtfertigte Armeninstitut“ aber weist auf die berechtigte Forderung der Untertanen nach entsprechenden Wohlfahrtseinrichtungen und — auf das Gebiet der Dichtung übertragen — auf die im Rahmen des „Armeninstitutes“ damals so beliebten Wohlfahrtsvorstellungen hin, wobei auch ganz leichte Theaterware gespielt wurde, wie Kotzebues „Bruder Moritz“ mit — wie es heißt — „einiger dem Stift Lambachischen Theater angemessenen Abänderung“. Es brachen dann die Napoleonischen Kriege über das Land herein, die auch im Kloster Lambach alles Theaterleben erstickten. Deshalb konnte „zur allerhöchsten erfreulichen Ankunft Ihrer Kaiserlichen Majestät Maria Luise Prinzess von Österreich im Löbl. Stifte und Kloster Lambach am 15. März 1810 auf der Stiftsbühne nichts Dramatisches vorgeführt werden, sie wurde nur mit einem schwulstigen Gedichte von „Stiftsgegenhandler“ Sadleder und einer bescheidenen musikalischen Aufführung begrüßt. Und als Kaiser Franz II., vom ersten Pariser Frieden zurückkehrend, am 12. Juni 1814 natürlich auch im Stift Lambach Nachtquartier nahm, wurde er von der begeisterten Bevölkerung als Sieger gefeiert. Mangels eines geeigneten Theaterstückes und verfügbarer „Akteure“ mußte man aber an den Bürger und Mechanikus Tandler herantreten, daß er auf der Stiftsbühne eine Vorstellung mit seinen Kunstfiguren, also eine Art Marionettentheater, zum besten gab. Es stand eben in diesen schwierigen wirtschaftlichen Zeiten, die auch weiterhin noch jahrelang andauerten und unter Abt Maurus Stützing (1812 — 1820) um 1820 das Stift dem Ruin nahebrachten, sehr arg auch mit dem Kunstleben im Stifte. Pater Altmann Kalkgruber (1867 — 1946) findet daher in seinen „Aufzeichnungen“ nur erwähnenswert, daß erst in den 30 er Jahren die „Dilettanten von Lambach

und auswärts unter ihrem Dirigenten Brandenburg bloß auf einige Monate vom Gasthaus Blumauer, einer einstigen Stiftstaverne, ins Stiftstheater zogen“.

Allmählich konnte sich mit dem wirtschaftlichen Wiederaufstiege des Klosters dort jedoch auch die dramatische Dichtkunst wieder erheben. In der Stiftsbibliothek wird neben anderen gehaltvollen Stücken mit besonderer Sorgfalt ein in wunderschöner Handschrift im Schloß Ort am Traunsee geschriebenes Büchlein mit schwarzem Einband aufbewahrt, das den ausdrücklichen Vermerk trägt: „Stiftstheater Lambach, gemischte Rollen, 1848“. Es handelt sich um das Stück: „Die Apostatin, Trauerspiel in 5 Aufzügen, Schauplatz Perope, ein Städtchen der Thebais in Aegypten, Zeit die Diocletianische Christenverfolgung am Anfange des IV. Jahrhunderts“. Dieses dramatische Werk stammt vom Dichter Moritz Schleifer (1817 — 1877), dem Sohne des Matthias Schleifer, der 1847 als Pfleger der Herrschaft Ort starb, und führt in seiner bewegten Handlung den schweren inneren und äußeren Zwiespalt einer römischen Familie zur Zeit der Christenverfolgung vor. Das in fünffüßigen Jamben verfaßte Werk ist durch die liebreizende Gestalt der Sklavin Clothilde mit dem Salzkammergut verknüpft; von ihrer Herrin über ihre Herkunft befragt, bekennt sie sich stolz aus der Gegend des heutigen Gmunden stammend.

Und dieser Heimat bleibt sie, obwohl am Schlusse der Tragödie der edle Römer Titus sie als Tochter annehmen will, mit den Worten treu:

„ . . . Nicht also!

Das deutsche Fräulein zieht die arme Heimath

Der Herrlichkeit und Pracht Italiens vor . . .

Und kehrt zurück in ihrer Eltern Haus,

Ins Rauschen ihrer grünen Tannenwälder.“

1862 beginnt eine Zeit neu auflebender Spielfreudigkeit. Außer bei verschiedenen festlichen Anlässen wurden durch Mädchen- und Frauenvereinigungen unter der Leitung P. Bernhard Grüners regelmäßig jährlich zwei Bühnenstücke aufgeführt, ein mehr heiteres im Frühjahr am Weißen Sonntag und ein ernstes im Herbst nach Allerheiligen. Zudem spielten zu Weihnachten das „Sängerknabeninstitut“ und die vom Abt Theoderich Hagn (1859 — 1872) neu ins Leben gerufene und damit vereinigte „Paglsche Waisenknabenstiftung“, ebenso das 1889 von P. Meinrad Huber gegründete, später „Knabenhort“ genannte Knabenasyl, alte Weihnachtsspiele. Der seit 1883 bestehende Arbeiterverein „Frohsinn“, ebenfalls eine Gründung P. Meinrads, brachte auch jedes Jahr mindestens einmal ein Singspiel, Volksstück oder andere Werke ernsten und heiteren Inhaltes zur Aufführung. Im ehemaligen Kammerdiener Franz Lindorfer hatte der Verein vor allem eine hervorragende musikalische Kraft. Später taten sich immer mehr Vereine auf, von denen die weiblichen ausschließlich im Stiftstheater, die männlichen auf der vom theaterfreundlichen Schaffner P. Adalbero Angerer († 1921) um 1906 neu errichteten Bühne im Stiftsgasthof „Zum Elefanten“ spielten. Man gab Stücke, angefangen vom Legenden- spiel über solche historischen, romantischen Inhaltes bis zu Spielen volkskund-

licher Art. An erster Stelle stand der Volkskundler und Dramatiker Wilhelm Pailler, ein Florianer Chorherr; sehr beliebt waren auch Stücke des Seitenstettner Benediktiners P. Robert Weißenhofer und des Linzer Religionsprofessors Ludwig Bermanschlager; großen Erfolg hatte auch „Das achte Gebot“ von Karl Forstinger. Das theaterfreudige Lambacher Publikum füllte jedesmal in ehrlicher Begeisterung den ihm vertrauten Raum des Stiftstheaters und sprach von den gebotenen Aufführungen auch noch Wochen hernach als von schönen Ereignissen.

Ein solches ganz besonderer Art erlebten die Lambacher, als am 19. Oktober 1929 an der linken Seitenwand des Zuschauerraumes in diesem ehemaligen „Lindemayrtheater“ den beiden größten Künstlern, die das Stift jemals hervor gebracht hatte, dem weitbekannten Lithographen, Kupferstecher, Maler und Musiker P. Koloman Felner aus Aichkirchen bei Lambach (1750 — 1818) und seinem Mitbruder, dem berühmten P. Maurus Lindemayr, zwei schöne Erinnerungsbüsten enthüllt wurden und im Anschlusse eine von mir aufgestellte und eingeschulte Spielgemeinde das Lindemayrstück: „Der kurzweilige Hochzeitsvertrag“ in der von allem zeitlich bedingten Beiwerk befreiten Form meiner Ausgabe von 1928 „Lustspiele und Gedichte von M. Lindemayr“ in kostbaren alten Trachten zu wirkungsvollster Aufführung brachte. Nun waren nach fast 150 Jahren Lindemayrs köstliche Volksstücke wieder zu neuem Leben erweckt worden. Es folgte bald darauf die Aufführung des „Ernsthaften Späßes“ und der „Reisenden Ceres“, und vom Lambacher Stiftstheater aus fuhr in den nächsten Jahren diese Lindemayr-Spielschar nach Neukirchen bei Lambach, Schwanenstadt, Vöcklabruck, Wels, Gmunden und Linz und machte so die ersten und ältesten Lustspiele in unserer bayrisch-österreichischen Stammessprache, darunter auch den inzwischen ebenfalls neu bearbeiteten „Hans von der Wört“ und den „Teufel im Faß“, einem immer breiteren Publikum unter größtem Beifalle bekannt. Der 13. Mai 1931 hatte im Landschaftlichen Redoutensaale in Linz vor einer auserlesenen Zuhörerschaft, unter der man auch Mitglieder der mit des Dichters Sippe verwandten Familien Gläser, Hellauer, Lorenz, Nicolet, Pillwein, Ramm, Weinberger und Weismann sah, eine glänzende Vorstellung des „Kurzweiligen Hochzeitsvertrages“ und der „Reisenden Ceres“ gebracht. So wie einst dem vornehmen, aber zumeist recht äußerlich eingestellten Zuschauerkreis rief auch jetzt die Göttin des Ackerbaues allen Besuchern zu, wenn sie ihrer, das biedere, doch oft wenig zarte Landvolk mißachtenden Begleiterin Phobe erklärte:

„Des Menschen Auge und die Züge des Gesichts
beweisen aber oft von seinem Innern nichts.
Wie sieht wohl mancher Mensch von außen wenig gleich,
und dennoch ist sein Herz ein wahres Götterreich.
Nicht was ins Auge fällt und gleißet, meine Phobe,
Die Zierde des Gemüts, die ist es, die ich lobe.
Du forderst Artigkeit, allein mit welchem Fug?
Laß Bauern bäurisch sein, mir ist ihr Herz genug.“

Mit der vom Volksbildungsreferenten Hofrat Dr. Depiny und Ing. Klimesch, dem damaligen Leiter des Linzer Senders und jetzigen Direktor der OKA in Gmunden, angeregten Rundfunkübertragung der ebenfalls sehr gelungenen Darstellung des „Ernsthaften Spätes“ vom Stiftstheater selbst fanden im Februar 1937 diese Lindemayraufführungen einen zeitgemäßen modernen Abschluß.

Aber noch ein anderes, für die Theatergeschichte Oberösterreichs erwähnenswertes Ereignis ist zu verbuchen. Am 7. Juli 1932 hatte der geräumige Klosterhof der Erstaufführung des Festspieles „Meier Helmbrecht“ in der dramatischen Gestaltung, die diese schöne mittelalterliche epische Dichtung durch den damaligen Lambacher Fachlehrer Johannes Würtz gefunden hatte, einen stimmungsvollen Rahmen gegeben. Über die Aufmachung, den Verlauf und den tiefen Eindruck dieser bezeichnender Weise wieder mit dem Stifte Lambach verbundenen Aufführung schrieb damals Franz Tumler im Linzer Volksblatt:

„Vor der Abteistiege wurde ein Brückenwagen aufgestellt, eine Bank darauf gehoben, mehr war nicht notwendig. Der Ansager hatte seinen Platz auf der Stiege, die Personen des Spieles traten auf dem Wagen auf. Das Spiel läßt fünf Teile erkennen: ein Zwiesgespräch zwischen Vater und Sohn, ein Rundgesang der Raubgesellen, ein Traum des Vaters, ein mächtiger Aufzug, Henker und Schergen mit den gefangenen Spießgesellen, und schließlich ein richtig dramatischer Auftritt: der Vater verstößt den Sohn, die Bauern holen ihn an die Weide. Alles folgt rein spielmäßig, offene Auftritte, die Aufzüge unter Fackelbeleuchtung und Gesang ..., der ergreifendste Teil war der Traum des Vaters: der Vater liegt ausgestreckt auf der Bank, der Sohn erscheint in viermal gewechselter Gestalt auf der Stiege, zuletzt auf der Leiter als Gehenkter ... Der Ansager sprach ungewöhnlich klar und ernst. Seine Abschlußworte klingen heute noch jedem Zuhörer in den Ohren:

Wie sie sagten, so ward getan
sie führten ihn einen Berg hinan,
und hängten ihn an einen Baum.
So ward erfüllt des Vaters Traum.
Wo sonst noch selbtherrische Kind
bei Vater oder Mutter sind,
die hätten können lernen viel,
wenn sie gefolgt sind unserm Spiel.
Es gibt noch andre Knechtel,
werden die auch Helmbrechtel,
enden sie auch an einem Ast,
wie du das hier gesehen hast.
Jedem wird Lohn und Strafe zuteil.
Denkt an euer Seelenheil,
denkt auch an den Dichter der Märe,
Wernher, den Gartenäre.“

Auf dem Stiftstheater selbst wurden noch bis Mitte November 1937 heitere und ernste Stücke gegeben. Die Besetzung Österreichs und der Zweite Weltkrieg

verhinderten weitere Aufführungen. Erst im Herbst 1945 kam wieder Leben in das alte Stiftstheater: Schüler des „Bischöflichen Privatgymnasiums Petrinum“, das nach Wiedereröffnung seines — im eigenen Heim in Urfahr noch nicht ermöglichten — Schulbetriebes im Stift Lambach Unterkunft fand, führten unter der Leitung des Deutschprofessors Dr. Reitshamer, des jetzigen Direktors der Anstalt, den „Ernsthaften Spaß“ auf.

Kein Geringerer als der berühmte Volksdichter P. Maurus Lindemayr hatte damit als erster wieder Einzug in sein Theater gehalten. Hoffnungsvolle, zukunfts-gläubige Jugend hatte ihm diese wohlverdiente Ehre erwiesen. Möge nach ihrem und seinem Geiste das Lambacher Stiftstheater wieder eine Heimstätte volks- und heimatverbundener, echte Freude bringender Dichtkunst werden und so die schöne und glückliche Zeit für Stift und Markt wieder erstehen, da man aufs neue mit vollem Rechte ausrufen kann: „Das sing- und spielfreudige Lambach!“

Literatur

- Rudolf Guby: Das Benediktinerstift Lambach in Oberösterreich. Wien o. J.
Kaiserliche Gastungen im Stift Lambach. 1. Teil v. 1622—1765, 2. Teil v. 1770—1846, Archiv, Aktenfaszikel 334.
Erenbert Sperl: Haustagebuch v. 1771—1778, Archiv 238.
Bernhard Heindl: Journal v. 1767—71, Archiv 339.
Bernhard Heindl: Tägliche Vorfällenheiten v. 1772—85, Archiv 240.
Arno Ellenstein: Abt Maximilian von Lambach und sein Tagebuch (1705—1725), Salzburg 1936.
Arno Ellenstein: Die Benediktinerabtei Lambach in Österreich ob der Enns und ihre Mönche. Linz 1936.
Arno Ellenstein: Zur Geschichte des Theaters im Stifte Lambach, Linzer Volksblatt 1932.
Altmann Kalkgruber: Aufzeichnungen über das Lambacher Stiftstheater. Lambach 1919.
Severin Leidinger: Notizen zur Lambacher Theatergeschichte. Neukirchen b. Lambach 1946.
Alte Singspiele und Theaterstücke nach dem Handschriftenkatalog im Klosterarchiv. Lambacher Stiftsbibliothek: Sammlung der auf den Stiftsbühnen im 19. und 20. Jahrh. aufgeführten Theaterstücke.
Rosa Wachlmayr: Liste der von der „Marianischen Kongregation“ in Lambach gespielten Theaterstücke.
Chronik der Knabenhauptschule Lambach 1932: Der „Meier Helmbrecht“, dramatisiert von Johannes Würtz und seine Aufführung im Lambacher Klosterhofe.
Hans Anschober: Neue Funde und Fortschritte in der Lindemayr-Forschung, „O.Ö. Heimatblätter“, H 2, 1947; seitdem durch weitere Funde bereichert.
August Weismann: Sippengeschichte des Geschlechtes der Lindemayr, Wels 1936 (500 Großquartseiten in Maschinschrift).
Konrad Schiffmann: Drama und Theater in Österreich ob der Enns, Linz 1905.
Franz Tumler: Das Spiel vom Meier Helmbrecht. Linzer Volksblatt 1932, Nr. 162 vom 13. Juli 1932.